Heinrich Heine definierte Romantik als eine subjektive, phantastische Kunst und stellte sie der objektiven, realistischen Klassik gegenüber. Eine solche idealtypische Charakterisierung kann dem literaturgeschichtlichen Befund nicht standhalten. Über Inhalt und Umfang der Begriffe „Romantik" und „romantisch" hat man sich bis heute nicht einigen können. Deshalb ist der Versuch, ein *Romantik-Handbuch* herzustellen, ein außerordentliches Wagnis. Helmut Schanze war sich des Risikos und der Fragwürdigkeit bewußt, als er sich entschloß, trotz allem ein solches Kompendium herauszugeben. Es liegt nun vor (*Romantik-Handbuch,* Stuttgart: Kröner 1994, geb. xxiv + 802 S., DM 98,00).

Zunächst bietet es einen kurzen Überblick über den politischen, staatlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Hintergrund der Romantik in Deutschland. Ausführlicher orientiert es über die Phasen der romantischen Epoche mit ihren jeweiligen Gruppen: die sogenannte Frühromantik, die ihre Zentren in Jena und Berlin hatte, die sogenannte Hochromantik in Heidelberg, Dresden, Wien und Berlin, die sogenannte Spätromantik oder „Katholische Romantik" in Wien und München. Weitere Kapitel referieren über das Verhältnis der Romantik zur Aufklärung, über die Einflüsse, die u. a. Dante, Cervantes, Calderón, Shakespeare und der englische Schauerroman auf die deutsche Romantik nahmen, über die Wirkungen, die von der deutschen Romantik ausgingen auf die romanischen, germanischen und slawischen Literaturen, über Romantikkritik und Forschungsgeschichte. Auf rund 200 Seiten werden literarische Formen abgehandelt: Roman, Novelle, Märchen, Fragment, Drama, Lyrik, Rhetorik, Ironie, Symbol, Allegorie, Mythologie. Weitere 200 Seiten unterrichten über romantische Malerei, Musik, Philosophie, Politik, Gesellschaftstheorie, Geschichtsauffassung (speziell Mittelalterbild und Europagedanke), Religion, Theologie, Psychologie und Naturwissenschaft. Die letzten rund 200 Seiten enthalten ein alphabetisches Lexi-

kon, das die einzelnen Romantiker, auch die „Minores", in biobibliographischen Artikeln darstellt.

Das Handbuch ist dermaßen offen und weit, daß es nichts außer Acht läßt, was auch nur einigermaßen romantikverdächtig ist. Es wäre kleinliche Mäkelei, auf gelegentliche Mängel im Detail, auf Lücken, Überflüssiges oder ungleiche Gewichtung hinzuweisen. Heben wir lieber die Vorzüge dieses Kompendiums hervor: Mit seinen reichen Literaturangaben weist es den Weg zu den Quellen und zur Forschung. Es ist problembewußt, verdeckt nicht Defizite und nimmt Kontroverses auf, ohne vorschnell zu harmonisieren oder doktrinär festzulegen. Es setzt, wie das Register ausweist, die richtigen Schwerpunkte und würdigt die Leistung von E. T. A. Hoffmann (S. 138-143, 146-148, 231-233, 251-253, 272-274, 421-426, 596-600 und passim) und von Novalis (S. 46-48, 92-94, 154-156, 165-167, 179-181, 185-189, 220-222, 268-270, 276-278, 282-287, 318-321, 419-421, 438-442, 478-484, 488-491, 518-521, 544-548, 558-561, 609-612 und passim) in verschiedenen Zusammenhängen. Es weist auf Sachverhalte hin, die, würden sie erst einmal zur Kenntnis genommen, verbreiteten Vorurteilen ein und für allemal den Garaus machen müßten. Wer es noch nicht wußte, kann es hier lernen: Nur in einer Hinsicht ist die Romantik eine Gegenbewegung zur Aufklärung; in anderer Hinsicht führt sie Ideen der Aufklärung weiter. Die Romantik pauschal als restaurativ und reaktionär zu bezeichnen, geht nicht an, denn vieles in ihr war avantgardistisch und progressiv.

GISBERT KRANZ